

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 53 (1945)

Heft: 23

Artikel: Grenz-Sanitätsdienst

Autor: K.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lung, eines Exils geistiger Art, das erst die alte Welt zum Niederbruch reif machte und im Leidenszug der Vertriebenen nun allen sichtbar wird.

Denn längst waren die Heimstätten des Geistes in den Menschen unterwühlt, zerstört, unbewohnbar geworden, ehe hemmungslose Wildheit mit der Vernichtung der Wohnstätten begann. Seit langem war der Mensch moderner Zivilisation wieder, wie einst der Urmensch, auf einer dauernden, keinen verschonenden Flucht begriffen: Auf der Flucht vor einem fragwürdig gewordenen Dasein, vor einer leeren Gegenwart, vor drohendem Morgen in ein verklärtes Gestern, fliehend vor der Pflicht in die Lust, vor der Verantwortung in den Betrieb, in das anonyme Kollektiv, fliehend in die Kunst, die Wissenschaft, die Musik, in den Sport, auf der Flucht vor seinem Mitmenschen und, vor allem, vor sich selbst. Inmitten einer aus Stahl und Stein wie für die Ewigkeit gebauten Klötze war der moderne Mensch, wenn auch nur wenigen klar bewusst, in einem allgemeineren und tieferen Sinne wieder ein Flüchtling geworden, die Vertreibung aus Dörfern und verwüsteten Städten bestätigte, verkörperte eine Zerstörung und Heimatlosigkeit, die in seinem Innern seit langem eingetreten war.

So ist die Flüchtlingsflut von heute nur eine der letzten Wellen jener grossen Sturmflut, die mit dem Zerfall der überkommenen geistigen Dämme unaufhaltsam den alten Boden des Abendlandes unterwühlte, es wehrlos machte gegen Erniedrigung, tatenlos vor dem Untergang der Besten, machtlos, willenlos vor roher Gewalt. Niemals könnten Flüchtlingsleid und Untergang menschlicher Heimstätten von solcher Katastrophe anwachsen, wären nicht seit

Generationen die Grundlagen allen Aufbaus — Gewissen, Glauben, die gliedernde Ordnung und verbindliche Geltung hoher Vorbilder — dem Bewusstsein der Massen und ihrer Führer entschunden.

Es kann nicht deutlich genug ausgesprochen werden: Nicht die Diktatoren haben dies Unheil gebracht. Sie waren die letzten Glieder einer verhängnisvollen Ursachenkette, deren Anfänge weit zurückreichen. Nur darum konnten sie so viel Verlorenheit über die Welt bringen, weil diese ihren Halt, sich selbst bereits verloren hatte. Morsche Bollwerke waren es, die von den Gwaltherren überannt wurden. Denn viel zu ohnmächtig wären diese befunden worden, hätten gesunde, ungebrochene Festen sich ihnen entgegengestellt.

Diese grosse, innere Heimatlosigkeit, sie ist das Drückendste am Elend der Flüchtlinge von heute. Sie verleiht ihm Züge eines lichtlosen, unlösbaren Geschicks.

Darum ist Stefan Zweigs freigewähltes Ende so symptomatisch, sein Tod beredter als alles, was seine so beredte Feder je geschrieben. Dem Weltgewohnten, Weltverbürgerten fehlte es im Exil äusserlich an nichts. Sein Auskommen war ihm gewiss, seine treue Lebensgefährtin bei ihm, sein neues Heim von einer der paradisiesthsten Landschaften der Erde umgeben. War es am Ende das Fehlen aller äusseren Not, das ihm in der Fremde eine andere Leere so vernichtend zu Bewusstsein brachte? Er ertrug das Exil nicht. Am Verlust seiner altösterreichischen Heimat ward er der lauernden Heimatlosigkeit seines Innern plötzlich gewahr. Und kein Luxus, kein Ruhm, keine Naturpracht, weder Freundesliebe noch die gewohnte Arbeit vermochten mehr die tödliche Wunde zu heilen. Am «Elend» des Geistes zerbrach der Lebenswille des Lebensjahres.

Grenz-Sanitätsdienst

K. S. In den vergangenen und gegenwärtigen Wochen ist eine der jüngsten Organisationen unseres Grenzdienstes besonders auf die Probe gestellt worden: Der Grenzsanitätsdienst, der erst zu Beginn dieses Krieges in der heutigen Organisation eingerichtet worden ist. Seine Aufgabe besteht darin, unserem Lande ansteckende Krankheiten fern zu halten. In Friedenszeiten gab es keinen eigentlichen Grenzsanitätsdienst, man konnte sich damit begnügen, bei gelegentlichem Bedarf seine Funktionen dem Eidg. Gesundheitsamt in Verbindung mit den Kantonen zu übertragen.

Die Frage des Ausbaus einer wirkungsvollen sanitarischen Ueberwachung der Grenze stellte sich schon im letzten Weltkrieg. Aber erst 1918 wurde eine feste Organisation geschaffen, die dann im Jahre 1920 durch Bundesratsbeschluss mit der nötigen gesetzlichen Basis versehen ward.

Diesmal sind die nötigen Vorbereitungen schon vor Kriegsausbruch im Rahmen der allgemeinen vorsorglichen kriegswirtschaftlichen Massnahmen getroffen worden. Chef und Chefarzt des Grenzsanitätsdienstes waren bestimmt, alles war generell vorbereitet, man wusste, wie man die einschlägigen Fragen lösen wollte. Mit Kriegsausbruch musste nur auf den Knopf gedrückt und die Organisation in den Einzelheiten ergänzt werden. Wiewohl der Grenzsanitätsdienst als kriegswirtschaftliches Organ dem Eidg. Volkswirtschaftsdepartement untersteht, ist er doch nach militärischen Grundsätzen organisiert. Er arbeitet eng und erfolgreich mit der Abteilung für Sanität zusammen. Aber auch das Politische Departement sowie das Justiz- und Polizeidepartement berühren vielfach Belange des Grenzsanitätsdienstes, wenn es sich um die Erteilung von Einreisbewilligungen handelt. Es ist einleuchtend, dass es gerade in solchen Fällen Aufgabe des Grenzsanitätsdienstes ist, die sanitarischen Gesichtspunkte geltend zu machen und begutachtend allfällig auf die Gefahren hinzuweisen, die die Einreise gewisser Kategorien von Flüchtlingen unserem Lande durch Einschleppung ansteckender Krankheiten bringen würde.

Es zeigte sich, dass die ursprüngliche gesetzliche Basis den heutigen Bedürfnissen des Grenzsanitätsdienstes nicht mehr genügte, weshalb ein neuer Bundesratsbeschluss aus dem Jahre 1940 den von 1920 ersetzte.

Die Aufgabe des Grenzsanitätsdienstes ist zweigeteilt. Ordentlicher Weise verhindert er die Einschleppung von ansteckenden Krankheiten durch die Kontrolle der Einreisenden im internationalen Reiseverkehr. Dabei ist an die legal mit den nötigen Papieren versehenen einreisenden Personen zu denken. 1940 erfolgte erstmals ein ausserordentlicher Massenübertritt nach dem Zusammenbruch Frankreichs. Die ausserordentlichen Verhältnisse erforderten ausserordentliche Massnahmen. Selbstverständlich stellen die illegal schwarz über die Grenze kommenden Flüchtlinge in sanitärischer Beziehung eine besondere Gefahr dar. Von Anfang an wurde die Hilfe der Armeesanität

durch den Oberfeldarzt zugesprochen und in Fällen, die ohne diese Unterstützung nicht zu lösen gewesen wären, auch gewährt.

1943 stellte sich wieder die Frage, wie man den, angesichts der vorauszu sehenden Wirren bei Kriegsende zu befürchtenden Flüchtlingsstrom ohne Gefahr für unser Land aufnehmen könne. Speziell eine reibungslose sanitarische Kontrolle, Behandlung und Desinfektion bei Massenübertritten waren vorzubereiten. Generelle Projekte wurden ausgearbeitet. Selbstverständlich erlaubten finanzielle Rücksichten nicht die Ausführung von all dem, was vielleicht wünschbar gewesen wäre. Insbesondere konnte man sich lange nicht damit befrieden, alle benötigten Räumlichkeiten durch die Errichtung von Baracken bereitzustellen. Man wollte versuchen, sich mit schon bestehenden Gebäulichkeiten zu behelfen. Doch war dies nur selten möglich. An den in Frage kommenden Orten war meist schon alles militärisch und anderweitig belegt. Ausserdem bringen auch die behelfsmässige Einrichtung und nach erfolgter Benützung die Wiederinstandstellung nicht unerhebliche Kosten mit sich.

So beschränkte man sich denn auf die Errichtung von Barackenlagern an den wichtigsten Uebergangsorten, wie Kreuzlingen, St. Margrethen, Buchs, Laufen und Rheinfelden. In Basel war in der Mustermesse ein grosses Auffanglager installiert, das sich anlässlich der Ereignisse an unserer Westgrenze im vergangenen Herbst bestens bewährte. Auch in Pruntrut hat ein Lager hilfreichen Dienst versehen. Dass auch im Tessin entsprechende Einrichtungen nötig waren, liegt auf der Hand. Nur behalf man sich hier zum Teil mit Improvisationen und nur zum andern Teil mit Neukonstruktionen. Zurzeit sind noch neue Desinfektionsanstalten im Ausbau.

Für die öffentliche Gesundheit am wichtigsten sind Desinfektion, Entlausung und Ausscheidung der mit infektiösen Krankheiten Behafteten. Ueberall verstreut wurden feste Desinfektions-, Reinigungs- und Entlausungsanstalten errichtet. Daneben stehen dem Grenzsanitätsdienst eine schöne Anzahl eigener mobiler Reinigungs- und Entlausungsanstalten zur Verfügung. Auch diejenigen der Armee können für seine Zwecke eingesetzt werden.

Die ansteckend Kranken kommen in die Absonderungshäuser der Spitäler. Daneben wurden zu diesem Zwecke spezielle Notinfektions-spitäler mit sehr erheblichen Kosten in Basel, Schaffhausen, Münsterlingen, Grabs und Mendrisio eingerichtet.

Der Ueberwachung des normalen regulären Reiseverkehrs dienen die Grenzsanitätsautomobile. Wir finden sie an den wichtigsten Grenzübergangsstellen. Es sind zirka 30 an der Zahl. Für die Schwarzgänger — die Leute, die irregulär, schwarz über die Grenze kommen — sind zwischen den ordentlichen Grenzsanitätsposten Aerzte bezeichnet worden, die sich ebenfalls mit der sanitarischen Grenzkontrolle befassen. Besonders im Gebirge, wo die Grenze praktisch nicht überwacht werden kann, die normalen Grenzübergänge selten sind und doch viele von den Flüchtlingen bevorzugte Möglichkeiten zum Uebertritt auf Schweizer Boden bestehen, werden solche

72 Lager beherbergen in der Schweiz Tausende von Flüchtlingen. 72 Lager senden täglich lange Listen, um vom Schweizerischen Roten Kreuz die notwendigsten Kleider- und Wäschestücke anzufordern. Denkt an die Kleidersammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes!

Hilfsärzte in grösserer Anzahl, mit einer gewissen Tiefenstaffelung gegen das Landesinnere zu, eingesetzt. Wir finden sie also hauptsächlich in den Kantonen Graubünden, Tessin und Wallis, aber auch in den übrigen Grenzkantonen, ferner in Olten, Brugg, Zürich, St. Gallen als rückgestaffelte Kontrollorgane. Mit dieser Aufgabe werden Amtsärzte und ortsansässige Zivilärzte im Nebenamt betraut.

Wie sieht nun ein Grenzsanitätsposten aus? Er befindet sich räumlich zumeist in Gebäulichkeiten der Zoll- und Grenzwachorgane. Kommandant ist ein Militärarzt oder ehemaliger Militärarzt, eventuell ein hilfsdienstpflichtiger Arzt. Daneben steht ihm sanitarisches und administratives Hilfspersonal zur Verfügung, wie freiwillige Helfer, Samariter und Samariterinnen. An wichtigeren Uebergangsstellen sind mehrere Aerzte vorhanden, da die starke Beanspruchung den Schichtenbetrieb nötig macht. Auch Rotkreuzformationen, Ortswehr- und Luftschutzsanität zieht man heran, für Entlausungs- und Desinfektionsarbeiten die Hygiene-detachements des Territorialdienstes. Die letzteren wurden in eigenen zentralen Kursen auf Kosten des Grenzsanitätsdienstes auf ihre besonderen Pflichten und Aufgaben im Grenzsanitätsdienst vorbereitet. Pfadfinder finden gelegentlich als Meldeläufer und Gepäckträger Verwendung. Bei ausserordentlichem Andrang verstärkt die Truppe die Kräfte des Grenzsanitätsdienstes. Auf jedem Posten funktioniert als Chef des administrativen Dienstes der sogenannte Heim-schaffungskommissär. Die eigenartige Bezeichnung dieses Funktionärs erklärt sich aus seiner Aufgabe: Er ist dazu da, den aus dem Ausland heimkehrenden Schweizern beim Geldwechsel, Auffinden der Heimatgemeinde und ähnlichen Formalitäten und Anliegen behilflich zu sein. Da diese Funktion in engstem Zusammenhang mit den Aufgaben des Grenzsanitätsdienstes steht, ist er für administrative Arbeiten beim Grenzsanitätsdienst sozusagen prädestiniert.

Wer regulär in die Schweiz einreist, wird nach der Passkontrolle in das Grenzsanitätslokal geführt. Dort befragt der diensttuende Arzt den Einreisenden über allfällige Krankheiten, über seine Herkunft und eventuelle Epidemien in den Herkunftsländern. Im Anschluss daran findet eine ärztliche Untersuchung statt. Infektionskranke und Infektionsverdächtige werden in das nächstliegende Isolierspital oder Notinfektionsspital eingeliefert. Wer sonstwie nicht transportfähig ist, kommt in das nächstgelegene Spital. Leichtkranke und Leichtverletzte werden vom Grenzsanitätsdienst selber versorgt und reisen nachher weiter.

Wer regulär aus einer Gegend einreist, wo ansteckende Krankheiten regieren, bei der ärztlichen Untersuchung aber als gesund befunden wird, wird überdies an seinem schweizerischen Bestimmungsort einer ärztlichen Ueberwachung unterzogen. Die Betroffenen erhalten Befehl, sich bei den Gemeindebehörden zu melden und letztere weisen sie einem kontrollierenden Arzt zu. Um diese Meldepflicht sicherzustellen, wird die betreffende Gemeinde durch den Grenzsanitätsdienst direkt über die Meldepflichtigen informiert. Diese ärztliche Kontrolle dauert drei Wochen. Wenn nichts Konkretes festgestellt wird, findet sie mit der Schlussuntersuchung ihr Ende. Die Kosten gehen zu Lasten des Bundes. Wiederholt konnten auf diese Weise schon ansteckende Krankheiten rechtzeitig festgestellt und lokalisiert werden.

Wer regulär aus einem Lande einreist, wo über das Auftreten ansteckender Krankheiten nichts bekannt ist, geht frei seiner Wege. Aber auch er erhält einen Befehl, nämlich sich bei einem eidgenössisch diplomierten Arzt seiner freien Wahl zu melden, wenn er innert drei Wochen nach der Einreise fieberhaft erkrankt. Auch die Kosten für diese Untersuchung gehen zu Lasten des Bundes.

Selbstverständlich kommt es auch bei den regulär Einreisenden vor, dass sich Verlauste darunter befinden. Diese werden sofort entlaust und sogar mit Material für die Nachbehandlung versehen. Wenn in ihrem Herkunftsland keine Fleckfieberfälle auftraten, können sie nach der Entlausung ihre Reise fortsetzen. Im umgekehrten Fall dagegen werden sie als fleckfieberverdächtig für drei Wochen dem Spital überwiesen.

Die illegal Eingereisten werden noch strenger behandelt. Oberstes Gebot ist hier vor allem eine einwandfreie Trennung von rein und unrein. Bei den illegalen Massengrenzübertritten werden grundsätzlich vorerst alle Ankömmlinge entlaust, gereinigt und desinfiziert. Kranke kommen ins Spital. Nach der Reinigung und Entlausung findet eine eingehende ärztliche Untersuchung statt. Grundsätzlich kommen dann alle für drei Wochen in ein Quarantänelager, wo sie aber bereits nicht mehr dem Grenzsanitätsdienst unterstehen. Im Quarantänelager werden die Flüchtlinge nach den verschiedenen

Kategorien ausgeschieden, nachdem man sie schon vorher nach Militär- und Zivilpersonen getrennt hatte.

Der Grenzsanitätsdienst leistet eine Arbeit, deren Wert für unsere öffentliche Gesundheit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Er stellt alles andere als eine unnötige Schikane für die einreisenden unglücklichen Opfer des Krieges dar. Gewiss ist der Aufenthalt im Quarantänelager zermürbend. Er dauert aber nur drei Wochen und lässt sich nicht vermeiden, da auf andere Weise eine sichere sanitärische Ueberwachung der grossen Massen illegal Eingereister nicht garantiert werden könnte. Im übrigen werden zumeist die sanitärischen Massnahmen, besonders Reinigung, Duschen und Entlausung, von den Flüchtlingen begrüsst und in ihrer Berechtigung anerkannt.

Ereignisvolle Tage an der Schweizer Grenze

Kreuzlingen, Ende April 1945.

Der grauenhafte, blindwütende Krieg nähert sich immer mehr unseren Landesgrenzen. Die Sirenen heulen ununterbrochen in der deutschen Nachbarstadt. Dampfer Kanonendonner mischt sich in das schwere Motorengeräusch der Bomber. Riesige Brandwolken schwängern den strahlenden Abendhimmel und verkünden das Herannahen der Franzosen.

Hüben und drüben steigert sich die Spannung. Höchste militärische Bereitschaft durch vermehrte Grenzbewachung, Drahtverhaue und Maschinengewehrnester kennzeichnen den Ernst der Lage. Die eventuelle Bombardierung der Nachbarstadt Konstanz im Falle eines Widerstandes der SS-Truppen liegt wie ein Alpdruck auf den Gemütern. Scharen von Menschen strömen zur abgesperrten Grenze, um irgendeine Nachricht zu erhaschen, um irgendeinen Blick zu werfen auf das Geschehen im fremden Lande.

Aber der übermannshohe, grüne Bretterhag, welcher die Haupteingangspforte in die Schweiz von Deutschland trennt, liegt wie ehedem still und friedlich da. In diesem Moment jedoch geschieht das längst Erwartete: Der grasgrüne Hag öffnet sich und heraus zu uns über die Grenze treten Menschen jeglichen Alters, jeglichen Standes. Es sind die ersten so zahlreichen Flüchtlinge, welche bei uns Hilfe und Rettung suchen.

Willig und wortlos, mit tiefem Ernst auf den Gesichtern, lassen sie sich von den Schweizer Soldaten zum Barackenlager führen. Immer mehr strömen herbei, immer ergreifender wird der Anblick dieser flüchtenden Menschen, die nichts mehr ihr eigen nennen als ein paar Koffern oder Kisten oder ein schmutziges, eilig zusammengegrafftes Bündel.

Das neuerstellte Barackenlager ist gestern offiziell eingeweiht worden und heute schon dient es seiner Zweckbestimmung. Die Zahl der Ankömmlinge wächst stündlich. Bereits beherbergt es in seinen elf Baracken 300—400 Flüchtlinge. Sie alle stehen unter militärischer Betreuung und ärztlicher Kontrolle. Die wichtigste und wohlteueste Einrichtung im Holzdorf besteht aus dem «Durisol»-Bau, welcher eine grosse Desinfektionsapparatur enthält. Hier werden sämtliche Flüchtlingssachen, vor allem Wäsche und Kleider, bei 90° Hitze in grossen Schränken trocken desinfiziert. Das Gepäck und die Effekten besprengt man mit Neocid und die Schuhe werden einer dreiprozentigen Kreosolseifenlösung unterzogen. So kann die Gefahr der Läuse- und Krätzeansteckung gebannt werden.

Während der Desinfektion der Kleider haben die Flüchtlinge Gelegenheit, sich zu waschen und zu duschen und zur ärztlichen Untersuchung zu gehen. Eben ist eine Schar russischer Arbeiter mit dem Anziehen der desinfizierten Kleider beschäftigt. Was für ein trostloser Anblick! Viele unter ihnen besitzen nur die Wäsche- und Kleidergarnitur, welche sie auf dem Leibe tragen, und diese Sachen sind abgenutzt und auf der Reise schmutzig geworden. Taschentücher sind zur Unkenntlichkeit entstellt. Dort wickeln einige Russen einen Fetzen Stoff um die Fussknöchel, um die durchlöchernten Strümpfe weniger zu spüren. Hier sitzen solche, welche statt Strümpfe überhaupt nur Lumpen um die Füsse gewickelt haben. Ihre Kittel und Mäntel sind abgetragen und das Schuhwerk mitgenommen. Es braucht viel Wäsche für diese Menschen. Und die Schweizer werden sie ihnen freudig geben.

Sobald die Flüchtlinge gespeist und desinfiziert sind, werden sie zur Eisenbahn geführt, denn das Barackenlager muss so schnell als möglich entleert werden, um neue Ankömmlinge aufnehmen zu können.

Das Barackenlager ist ausserstande, die ständig Neuankommenden, unter ihnen auch viele Schweizer Rückwanderer, zu fassen. In aller Eile müssen neue Lager geschaffen werden. Neun Militärzelte werden aufgespannt. Unsere kleine Ortschaft wird wohl nie wieder